

# JANUAR: noch ist alles ruhig

Thomas Kober  
Auerschmiede 7  
83 737 Irschenberg  
ImkereiKober@aol.com

## Liebe Imkerinnen, liebe Imker!

Wie in jedem Januarheft stellt sich auch hier wieder ein neuer Autor vor, der Sie in diesem Jahr mit Tipps und Anregungen für die Imkerei versorgen wird.

Mein Name ist Thomas Kober. Ich bin 37 Jahre alt, verheiratet und habe drei noch recht kleine Kinder. Ich wohne in Irschenberg, im voralpinen Hügelland, etwa 50 km südöstlich von München, wo ich auch meine derzeit etwa 160 Bienenvölker halte.

Diese abwechslungsreiche Hügellandschaft mit zerstreuten Flecken von Grünland und naturnahem Wald bietet den Bienen eine einigermaßen konstante Dauertracht; wenn auch gewisse Schwankungen auftreten. Gelegentlich kommen sehr schlechte Jahre vor, doch ebenso auch außerordentlich gute; Stoßtrachten aus Raps und anderen Kulturen fehlen hiervöllig. Dennoch bevorzuge ich eine relativ extensive Standimkerei ohne Wanderung. Doch dazu später.

Mit der Imkerei begann ich als 13-Jähriger. Mein verstorbener Großvater hatte ein Bienenhaus mit knapp 20 Völkern hinterlassen; einen Teil übernahm mein Onkel, den anderen ich. Erst 1993 stellte ich von den ziemlich heruntergekommenen Trogbienen auf Magazinbeuten um; zuerst auf Langstrothmagazine, später kamen 12-er-Dadantbeuten dazu. Gleichzeitig wurde die Völkerzahl stark vermehrt, so dass die Imkerei heute einen relativ großen Teil unseres Einkommens erbringt. Bei uns wird die Bienenhaltung – soweit es geht – in das Familienleben integriert. Die Kinder sind oft dabei; für sie ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man Bienen hat.



▲ Eingeschnitene Dadantbeuten – solange der Schnee locker liegt und die Luftzugänge nicht vereist sind, ist hier nichts zu tun.

◀ Langstrothbeuten im Winter, eine zusätzliche Öffnung im oberen Teil der Beute vermindert die Kondenswasserbildung.

Fotos: Autor

## Denkanstöße ja, aber kein Dogmatismus!

Ich werde Ihnen also in diesem Jahr meine Betriebsweise schildern und dabei Tipps und Tricks verraten, Denkanstöße liefern und gelegentlich auch mal tiefer gehende Grundsatzfragen diskutieren. Leider neigen einige Imker und sogar Bienenwissenschaftler dazu zu glauben, dass ihre Methode die einzig wahre sei, die zu maximalem Erfolg führt. Ich meine, hier wird die individuelle Situation des Einzelnen übersehen. Andere Vorlieben, andere Rahmenbedingungen etc. können dazu führen, dass bei Imker X eine ganz andere Methode zum gewünschten Erfolg führt als bei Imker Y. Insbesondere kann auch der gewünschte Erfolg zum Teil ganz anderer Natur sein.

Wenn ich Ihnen also im Zuge dieser Monatsbetrachtungen eine Methode, einen Beutentyp, eine Bienenrasse u. a. empfehlen werde, heißt das nicht, dass ich dies

als universell gültige Optimallösung betrachte! Selbstverständlich funktionieren andere Systeme ebenfalls. Betrachten Sie also meine Empfehlungen in erster Linie als Denkanstöße, probieren Sie das eine oder andere aus und überlegen Sie, ob Sie es übernehmen wollen!

## Zwei Beuten mit Vor- und Nachteilen

In meiner Imkerei verwende ich derzeit zwei Beutentypen: Dadantbeuten mit nur einem Brutraum à 12 Waben und Langstrothbeuten mit normalerweise zwei Bruträumen à 10 Waben. Zur Langstrothbeute kam ich nicht, weil sie irgendwie besser ist, sondern weil mir eine Bauanleitung für diese zuerst in die Hände fiel. Die Zanderbeute ist vom Prinzip her ähnlich, nur sind die Waben hier etwas kleiner. Ich verwende die Langstrothbeuten inzwischen nur noch für Dauer-Pflegevölker bei der Königinnenaufzucht. Hier ist



Der Autor (rechts) und einer seiner „Rasenmäher“ – es gibt noch drei Schafe – im häuslichen Bienengarten.

die Zweiteilung des Brutraums ideal: Im unteren Raum befindet sich die Königin, im oberen, durch ein Absperrgitter getrennten Raum wird der Zuchtstoff gepflegt.

Die Dadant-Beute mit 12 Waben ist insgesamt schneller und einfacher zu bearbeiten. Bei der Durchsicht muss nie ein oberer Brutraum abgehoben werden, und 12 Waben sind schneller durchgeschaut als 20. Dieser Vorteil wird auch beim Nageln, Drahten und Einlöten der Rähmchen spürbar. Die größere Fläche der Einzelwabe lässt das Brutnest sich harmonischer und meist auch schneller entwickeln.

Insgesamt ist die Dadant-Beute weniger arbeitsintensiv als die zweiräumigen Beuten. Sie erfreut sich deshalb sowohl bei Erwerbsimkern als auch bei vielen Hobbyimkern zunehmender Beliebtheit.

## Der Winter, eigentlich zwei Jahreszeiten

Seit der Wintersonnenwende (21. Dezember) werden die Tage wieder etwas länger, am Anfang fast unmerklich. Ab Anfang Februar (Lichtmess) erfährt dieses tägliche Wachstum der Tageslänge eine gewisse Beschleunigung und erreicht zu Frühlings-Tagundnachtgleiche (21. März) ein Maximum.

Die Zeit vor Lichtmess möchte ich als Tiefwinter bezeichnen, die Zeit danach bis zur Tagundnachtgleiche als Spätwinter.

## Die Bienen im Tiefwinter

Arbeit an den Bienen gibt es im Tiefwinter nicht, außer gelegentlichen Kontrollen, ob die Bienen z. B. von ungebetenen Gästen (Mäuse, Spechte etc.) belästigt werden. Insbesondere nach Stürmen sollte man

kontrollieren, ob noch alles in Ordnung ist. Werden tatsächlich Beuten umgeworfen, besteht bei wärmerer Witterung u. U. noch Hoffnung auf Rettung, wenn schnell gehandelt wird. Auch sollten Äste, die bei Wind gegen ein Bienenhaus schlagen, entfernt werden, da jede Erschütterung die Bienen in Unruhe versetzt.

Die Winterbehandlung gegen Varroa sollte in den vier Wochen vor der Wintersonnenwende durchgeführt werden. Zur Not kann man noch bis ca. 10. Januar behandeln; danach beginnen einige Völker u. U. schon zu brüten, was die Wirksamkeit der Behandlung vermindert.

## Mit oder ohne Isolierung?

Einige Worte noch zur Beuten-Isolierung im Winter: Der Lehrsatz „Bienen können zwar auch kalt überwintern, doch eine Isolierung kann nicht schaden“ ist nicht ganz richtig. Eine pauschale Antwort zur Isolations-Frage kann nicht gegeben werden, denn die Volksstärke muss dabei berücksichtigt werden. Unter etwa 8–10 °C fliegen die Bienen nicht aus, d. h. sie können auch bei Bedarf kein Wasser eintragen. Dennoch gibt ein Bienenvolk ständig Wasserdampf ab. Nachschub an Wasser kommt aus dem Futter. Dieses enthält 15–20 % Wasser, und bei der Verbrennung von 100 g Traubenzucker entstehen noch einmal 60 g Wasser. Im warmen Inneren der Wintertraube wird mehr Wasser verdunstet und durch den geringeren Futterverbrauch sehr wenig produziert, diese Bienen trocknen langsam aus. Im kalten Äußeren wird viel Wasser produziert und weniger abgegeben; diese Bienen sammeln Wasser an. Durch den ständigen Platzwechsel der einzelnen Bienen wird auch deren Wasserhaushalt reguliert.

Bei sehr starken Völkern in isolierten Beuten ist der warme Kern der Wintertraube unverhältnismäßig groß. Da die Regulierungsmöglichkeit durch Auflockerung der Wintertraube begrenzt ist, können solche Völker durch Wasserverlust stark geschwächt werden. Bei der ersten Flugmöglichkeit stürzen sie hinaus, um Wasser zu holen. Ist die Temperatur dann aber doch noch etwas zu niedrig, können sich solche Völker nahezu kahlfliegen. Der vermeintliche Vorteil der isolierten Beute – Einsparung von einigen Kilogramm Futter – verkehrt sich ins Gegenteil und ist sicher nicht dieses Risiko wert. Starke Völker sollten also unbedingt kalt überwintern. Die bessere Auswinterung rechtfertigt auch den etwas höheren Futterbedarf.

Der umgekehrte Fall tritt bei sehr schwachen Völkern auf. Werden diese zu kalt überwintert, kann die hohe Wasseransammlung eine Erkrankung an Ruhr begünstigen. Schwache Völker – wie etwa Ableger auf wenigen Waben – profitieren von einer Beuten-Isolierung bzw. einer engen Stapelung.

## Belüftung im Winter

Einmal als Dampf abgegeben, ist das Wasser in der Regel für die Bienen verloren; doch ist es damit nicht unbedingt aus der Beute entwichen. In der Regel schlägt sich ein Teil davon als Kondenswasser an den kälteren Zonen der Beute nieder, vor allem dann, wenn diese einen geschlossenen Boden hat. Zu bestimmten Zeiten im Frühjahr mag dieses Wasser z. T. von den Bienen zurückgewonnen werden, doch normalerweise ist Kondenswasser in der Beute eher schädlich. Randwaben, vor allem solche mit Pollenvorräten, können



◀ Wir integrieren die Bienenhaltung so weit wie möglich in das Familienleben. Schon die Kleinsten fühlen sich sichtlich angezogen.

Die etwas ▶ Größeren lassen sich gerne mal als stolze Imkerlehrlinge ablichten – es braucht dazu natürlich entsprechend sanftmütige Bienen.





dabei leicht verschimmeln und müssen entweder vom Imker aussortiert werden, oder sie werden erst sehr spät und unter hohem Aufwand von den Bienen abgenagt. Abhilfe schafft ein Gitterboden mit Hilfe dessen die Beute im Winter gut belüftet wird und Wasserdampf entweichen kann. Bei Beuten mit geschlossenem Boden hilft ein zweites Flugloch im oberen Beutenbereich. Keinesfalls darf das untere Flugloch so weit geöffnet sein wie im Sommer bei Volltracht, da sonst Mäuse und andere ungebetene Gäste eindringen können. Eine zweite Öffnung im oberen Bereich der Beute kann auch beim Reinigungsflug als Not-Flugloch dienen, wenn das untere beispielsweise durch Totenfall verstopft ist.

### Winterarbeiten

Es gibt viele Imker, die schon im Oktober alle Beutenteile, insbesondere Rähmchen mit eingelöteten Mittelwänden, für das folgende Jahr vorbereitet haben. Mir ist das bis jetzt noch nie gelungen. Oft zieht sich das Nageln, Drahten usw. bis in den April und manchmal auch noch länger hin. Ideal ist es natürlich, wenn man sämtliche Winterarbeiten auch im Winter erledigt. Auch bei mir läuft jetzt die Schreinerwerkstatt auf Hochtouren. Ob sich der Selbstbau von Rähmchen lohnt, muss jeder selbst nach seinen Möglichkeiten entscheiden; inzwischen werden ja auch schon gedrahtete Rähmchen zu

relativ günstigen Preisen angeboten. Entscheidend ist, dass spätestens gegen Ende März alles einsatzbereit vorliegt.

### Extensive Betriebsweise

In den letzten Jahren habe ich mit sehr vielen Imkern, verteilt über die ganze Welt, Kontakte geknüpft. Dank E-Mail ist ein schneller Austausch, rund um die Uhr, preisgünstig und schnell möglich. Mir ist aufgefallen, dass fast alle Imker der Welt eins gemeinsam haben: Jeder glaubt, er selbst würde unter besonders ungünstigen Bedingungen imkern. In Arizona ist es zu trocken, in England zu nass, in Finnland zu kalt und auf Zypern zu heiß. In Deutschland ist es sowieso am ungünstigsten, und das östliche Luxemburg ist für eine Berufsimkerei eigentlich wenig geeignet. Nur ein einziger mir bekannter Imker bezeichnet seine eigene Heimat – das südliche Uruguay – als Bienenparadies. Viele deutsche Imker haben die Vorstellung, dass „man in Amerika ja nur ein paar Kisten mit Bienen hinstellen braucht, und schon kann man Unmengen von Honig ernten.“ Bei uns dagegen, so die Vorstellung, müsse man den Bienen den Ertrag abtrotzen, indem man „mit Köpfchen“ arbeitet und die Bienen austrickst. Gemeint sind dabei oft komplizierte Betriebsweisen mit hohem Arbeitsaufwand, speziellen Reizfütterungen etc. Ich möchte an dieser Stelle den Buckfastzüchter Thomas Rueppel zitieren: „Wir

können nicht eine Ernte mit Tausenden Litern Diesel und Kilogramm Rübenzucker und Varroabehandlungsmitteln erkaufen. Ein gewisser Ernteverzicht kann riesige Kosten sparen und eben auch die stets sehr zeitaufwendigen, immer unerwünschten medikamentösen Behandlungen sehr stark reduzieren.“

Die Reduzierung des Aufwands an Arbeit und Kosten wird in der Landwirtschaft als „Extensivierung“ bezeichnet. Selbstverständlich ist eine extensive Betriebsweise fast immer mit einem geringeren Ertrag pro Einheit verbunden. Doch im Gegensatz zur flächengebundenen „gewöhnlichen“ Landwirtschaft gibt es in der Imkerei die Möglichkeit, diesen durch eine Erhöhung der Völkerzahl zu kompensieren.

Extensive Betriebsweisen sind in der Regel ökologisch verträglicher und – nach meinem Empfinden – besser in das Alltags- und Familienleben zu integrieren, da weniger Arbeitsspitzen auftreten.

Extensive Imkerei wird in diesem Jahr als „Spezialthema“ behandelt werden; jeden Monat werde ich auf ein Thema dazu näher eingehen. Was Sie davon für Ihre Imkerei brauchen können und übernehmen, überlasse ich natürlich Ihnen.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen allen ein gutes und erfolgreiches Jahr 2004 wünschen! Insbesondere wünsche ich Ihren Bienen wenige Milben und viel Deckelwachs! □

## Arbeitserleichterungen

### Magazin-Hebevorrichtung mit Seilwinde

Schon mehrfach wurde von Erleichterungen bei der Bearbeitung der Magazine berichtet. Ich bin in der glücklichen Lage, dass ich genügend Platz habe, um meine 15 Magazinvölker in einer Reihe in einem Bienenhaus unterbringen zu können. Ich habe deshalb direkt über den Magazinen an den Dachbalken eine Laufschiene angebracht. Darin läuft eine elektrische Seil-



winde; mit der können die Magazine angehoben und zur Bearbeitung der darunter liegenden Räume über die Nachbarvölker geschoben werden.

Da für eine Greifschere der Spalt zwischen den Magazinen zu eng war, habe ich die Hebevorrichtung anders gestaltet: Zwei abgewinkelte Vierkantrohrteile, deren Greifenden in die Tragemulden der Magazine greifen, lassen sich ineinander schieben und mit einer Flügelschraube fixieren. Um die Anheb-Geschwindigkeit zu halbieren, arbeitet der Seilzug mit einer Umlenkrolle. Die von der Firma gelieferte Rolle war allerdings etwas groß, so dass ich sie durch eine kleinere ersetzt habe. Das ruckartige Anlaufen des Motors stört die Bienen nicht.

Als Standortimker komme ich mit zwei Honigraumzargen aus, die sich gerade noch über die Nachbarmagazine schieben lassen. Bei drei Honigräumen müssten die Zargen einzeln abgehoben werden oder das Bienenhaus höher gebaut sein.

Ohne die Hebevorrichtung könnte ich die in den letzten Jahren gottlob schwerer werdenden Magazine nicht mehr bewältigen. Ich wünsche allen Lesern, dass sie im Alter eine ihren Gegebenheiten entsprechende Möglichkeit finden, sich die Arbeit zu erleichtern.

*Klaus Lung  
Nordstraße 21  
53359 Rheinbach-Flerzheim*